

*Zsuzsanna Iványi (Debrecen)*

## **Wortsuchprozesse**

### **Ergebnisse einer konversationsanalytischen Untersuchung<sup>1</sup>**

#### **1. Problemstellung und Zielsetzungen der Arbeit**

Die **Konversationsanalyse** (im weiteren KA) ist eine Forschungsrichtung, die in strikt empirischer Weise, anhand von Dokumenten natürlicher, nicht vorstrukturierter Gespräche die Organisation der verbalen Interaktion untersucht. Ihr Ziel ist es, die Verfahren herauszufinden, mit denen die Kommunikationspartner Ordnung im Gespräch herstellen.

Die KA geht also davon aus, daß das Gespräch eine interaktive, geordnete sprachliche Aktivität ist, die Regeln, Regelsystemen bzw. Konventionen folgt. Zu ihnen gehören auch die Methoden zur Bewältigung von Störungen in der Kommunikation, für welche die Sprache einen „eingebauten Apparat“, den Reparaturmechanismus besitzt.

Eine dieser Störungen besteht darin, daß den Gesprächsbeteiligten im Prozeß des Formulierens bestimmte Wörter nicht zugänglich sind. Dies führt zu Wortsuchprozessen (im weiteren WSPen), die ein beliebiger Untersuchungsgegenstand in zahlreichen Wissenschaftszweigen sind. Vorliegender Beitrag stellt eine konversationsanalytisch geprägte Annäherung<sup>2</sup> an das Problem dar, jedoch mit einem stark spürbaren Wechsel in der methodologischen Betrachtungsweise der KA. Es wird nämlich versucht die Fragen zu beantworten,

- 1/ wie sich die methodologischen Grenzen der KA expandieren lassen, und
- 2/ welche generellen sprach- und sprecherunabhängigen Eigenschaften von WSPen zu erforschen sind.

Obwohl die beiden Fragestellungen nicht unbedingt auseinander folgen, werden sie doch parallel zueinander untersucht. Die empirischen Analysen dienen nämlich als Diskussionsmaterial für sprachtheoretische Fragestellungen und umgekehrt: Die Expandierung der methodologischen Grenzen der KA kann zur tieferen und ausführlicheren Erschließung der Eigenschaften bzw. zur genaueren Typisierung von WSPen beitragen.

- 
- 1 Vorliegender Beitrag ist mit der Unterstützung des "Bolyai-János-Forschungsstipendiums" entstanden. Er stellt eine Zusammenfassung meiner Dissertation (IVÁNYI 1998) dar.
  - 2 Die Untersuchungen befolgen die klassischen Methoden der Konversationsanalyse, was die Auswertung von Analysen relevanter, transkribierter Gesprächsabschnitte, die Identifikation der wiederkehrenden Strukturelemente und die Entdeckung und Feststellung ihrer Regelmäßigkeiten im untersuchten Text betrifft.

Die Bearbeitung der aufgestellten Fragen geht in drei Schritten vor. In allen drei Etappen geht es auf der einen Seite um die Beschreibung, Systematisierung und Typisierung von Wortsuchprozessen — angefangen mit den allgemeinsten Charakterzügen bis zu der ausführlichen Beschreibung eines der häufigsten Untertypen —, auf der anderen Seite um theoretische und methodologische Überlegungen, welche die Position der KA unter den Nachbardisziplinen zu bestimmen versuchen.

## 2. Methodologische Überlegungen

### 2.1. Die „Syntax“ von Wortsuchprozessen

#### 2.1.1. Problemstellung: Saussures langue-parole-Dichotomie im Lichte der KA

Beim Versuch, eine potentielle „Syntax von WSPen“ zu beschreiben, die Teil einer „Syntax des Gesprächs“ ist, soll untersucht werden, inwieweit diese Syntax von jener der Systemlinguistik abweicht. Aus diesem Grunde scheint es unentbehrlich zu sein, die Position der KA auch im System der Theorie von Saussure zu klären.

Wenn man nämlich die Aufteilung der Sprache von Saussure in Betracht zieht, der ja bekanntlich Sprache als Zeichensystem (**langue**) von Sprache als Rede (**parole**) unterscheidet, entsteht die Frage, ob die KA Erscheinungen der langue oder der parole untersucht. Diese Frage ist um so schwerer zu beantworten, als diese Unterscheidung bei Saussure in manchen Zügen inkonsequent erscheint und die ihr zugrunde liegenden Normen nicht alle sprachlichen Phänomene berücksichtigen.<sup>3</sup> Deshalb müssen die Thesen dieser Theorie im einzelnen untersucht werden.

a/ Gehen wir von der Saussureschen Annahme aus, daß die langue-Sprache ein theoretisches, abstraktes Regelsystem der sprachlichen Zeichen ist, das als sprachliche Kompetenz im Bewußtsein der Gesellschaft existiert (SAUSSURE 1967: 18-19, 23). Die langue-Grammatik zieht deshalb den Sprecher und andere individuelle Faktoren der Kommunikation nicht in Betracht, demgegenüber untersucht die parole-Grammatik das „Produkt“ der langue-Sprache in ihrer „Aktion“, die lebendige, gesprochene Sprache in bezug auf ihre individuellen Züge (a.a.O. 16 f., 21-23). So gesehen müßte die KA ins Gebiet der parole-Linguistik gehören, da sie die sprachliche Kommunikation, eine Er-

3 Als Teilgebiete der Grammatik zählt er z.B. nur Morphologie, Syntax und Lexikologie auf (vgl. SAUSSURE 1967: 160-163). Die sogenannten „suprasegmentalen Elemente“ läßt er ganz außer acht, sie spielen aber in den Untersuchungen der KA eine große Rolle.

scheinungsform der gesprochenen Sprache untersucht, die gegenüber der Schriftsprache eigenen Gesetzen folgt (vgl. GÜLICH/KOTSCHI 1995: 32).

- b/ Saussure unterscheidet *langue* und *parole*, indem er Soziales von Individuellem, Wesentliches von Akzessorischem unterscheidet (SAUSSURE a.a.O. 16). Er sieht zwar die Hauptaufgabe der Sprachwissenschaft in der Erforschung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die in allen Sprachen ständig, regelmäßig und universell wirken, behauptet aber kategorisch, daß das Wesen der Sprache nichts mit der akustischen, lautlichen Seite des sprachlichen Zeichens zu tun hat (a.a.O. 7 f.). Er untersucht deshalb nicht, ob die *parole*-Erscheinungen wirklich in allen Fällen individuell und akzessorisch sind. Die KA arbeitet ihm gegenüber gerade die Gesetzmäßigkeiten und generellen organisatorischen Mechanismen der *parole*-Erscheinungen im Gespräch heraus (vgl. STRECK 1983: 74) und könnte insofern als Teil der Saussureschen *langue* betrachtet werden.
- c/ Bei Saussure können nur die Zeichen der *langue* Sinn haben, die *parole* enthält nur die individuellen, von der Absicht der Sprecher abhängigen Kombinationen dieser Zeichen und die zu ihrer Verwirklichung nötigen, wiederum absichtlichen Techniken der Artikulation (SAUSSURE 1967: 18, 23). Dem widerspricht aber die Tatsache, daß die suprasegmentalen Elemente und die scheinbar individuellen „Störungen“ in der Rede — den Zeichen im Saussureschen Sinne ähnlich — in der Regel auch eine Bedeutung haben. Ziel der KA ist unter anderem gerade die Festlegung dieses systematischen Zusammenhangs (vgl. BERGMANN 1988/2: 40), d.h. der Beweis von *langue*-Gesetzen durch *parole*-Erscheinungen.
- d/ Obwohl Saussure als Gegenstand der Linguistik alle Erscheinungen und Formen der Äußerungen der menschlichen Sprechkompetenz bezeichnet, hält er nur die geschriebenen Texte für untersuchungswürdig (SAUSSURE 1967: 7, 23 f.). In seiner Zeit konnten wirklich nur die Zeichen der *langue* fixiert werden, die Elemente der *parole* mit dem Reichtum ihrer Redeakte waren in all ihren Einzelheiten nicht abzubilden. Sie sind aber heute schon durch die Verwendung von Tonbandaufnahmen und ihre Transkription auch der *langue*-Forschung zugänglich gemacht worden.
- e/ In der Saussureschen Theorie spielt die Linearität der sprachlichen Zeichen und ihres Funktionierens im Zeichensystem eine führende Rolle. Die Beschreibung der linearen Abfolge von Sprechakten führt bei ihm zur Syntax, der Theorie der Wortfügungen und Syntagmen (a.a.O. 162), den von diesem System abweichenden Elementen der mündlichen Rede gibt er aber keinen Raum. Wenn man jedoch die lineare Abfolge eines Gesprächs untersucht, fällt einem auf, daß die Wörter nicht im Sinne der Saussureschen Syntax aufeinanderfolgen (vgl. RUPP 1965: 23), sondern ihre Kontinuität wird oft durch Pausen, Verzögerungen, Wiederholungen, Korrekturen, metadiskursive Elemente unterbrochen. Gerade diese Erscheinungen werden von der KA

als grundlegende Elemente einer Art „Syntax der gesprochenen Sprache“ untersucht.

Aus den Punkten a/-e/ geht hervor, daß die herkömmliche Saussuresche Gegenüberstellung von *langue* und *parole* von den KA-Untersuchungen her betrachtet revisionsbedürftig ist. Ziel dieses Abschnittes ist also, die Behauptungen der KA mit eigenen empirischen Untersuchungen zu ergänzen. Dabei sollen die Fragen beantwortet werden, ob

- I/ der WSP Elemente aufweist, die als bedeutungstragende Zeichen in der ordnungsgemäß strukturierten „Syntax des Gesprächs“ ihren Platz haben, und so auch als ein Teil der *langue* aufgefaßt werden kann,
- II/ die Saussuresche *langue-parole*-Dichotomie berechtigt ist oder ob sie der Revision durch die KA bedarf.

### 2.1.2. Spuren von Versprachlichungsproblemen als Indikatoren von Wortsuchprozessen

Die Analyse eines mitgeschnittenen Gesprächs (B1/a.3.)<sup>4</sup> unter Gesprächspartnern mit verschiedener Muttersprache bringt **Spuren von Versprachlichungsproblemen** zum Vorschein. Um zu begründen, daß diese Elemente nicht akzessorisch, zufällig oder individuell, sondern nach generellen Gesetzmäßigkeiten erscheinen, wurden aus dem Gespräch die Fälle herausgesucht, bei denen es um WSPe gehen kann. Es handelt sich um Sequenzen mit den Zielwörtern a/ Katze, b/ Zuckerfabrik, c/ Zuckerhut, d/ Kegel, e/ Hut, f/ besondere Gelegenheiten.

Bei ihrem Vergleich kann man folgende potentielle **Indikatoren** (vgl. GÜLICH/KOTSCHI 1995: 39-55) für die Wortsuchaktivität feststellen:

1. Abbrüche mitten im Satz oder im Wort mit (gefüllten) Pausen:
  - a/ ich hatte' + eine . ma/ ä=kAtze,
  - b/ . ä/wi waren' in=äh: in=de: zuckerfabrik,
  - c/ da hab ich eine süvegukor, . (()) bekommen
  - d/ son hohe son äh: son zUcker . kegel ne' .
  - e/ wie ein . wie ein h/hU:t'.
  - f/ den gibt=es den gibts bei uns auch für=äh: was=weiß=ich äh:.
2. Vorangehende oder darauffolgende Pausen und/oder Verzögerungselemente:
  - a/ . ich habe ich hatte' + eine . ma/ ä=kAtze, . [EA] äh: .
  - b/ . ä/wi waren' in=äh: in=de: zuckerfabrik,
  - e/ wie ein . wie ein h/hU:t' . ää

4 Globale Analyse vgl. in: IVÁNYI a.a.O. S. 52-62, Transkription und Liste der hier verwendeten Transkriptionszeichen vgl. im Anhang. Die Identifikationszeichen der in dieser Arbeit besprochenen Gesprächsabschnitte entsprechen denen in meinem Korpus a.a.O. 1998: 150-300, zu den Datentypen und ihrer Anordnung vgl. S. 42-43.

3. Wiederholung des abgebrochenen Worts oder Sequenzteils (vgl. b/, d/, e/, f/).
4. Retardieren des Tempos in Form von Pausen, Verzögerungselementen und Dehnungen, beschleunigtes Tempo beim gefundenen Wort (vgl. a/, b/, d/, e/, f/).
5. Beginn mit steigender Intonation, bei Bedarf an Fremdhilfe fallende Intonation:
  - a/ 'ich hatte' + eine . ma/ ä=kAtze,
  - b/ ä/wi waren' in=äh: in=de: zuckerfabrik,
  - c/ sÜvegucukor'+ na'. wie kann man das übersetzen,
  - f/ den gibt=es den gibts bei uns auch für=äh: was=weiß=ich äh:.
6. Ratifizierungen, Wiederaufnahme des gefundenen Wortes vom Gesprächspartner und/oder vom Sprecher selbst:
  - b/ B[ . ä/wi waren' in=äh: in=de: zuckerfabrik,]B s[mhm]s
  - c/ s[jA:' zUckerhut genAU'.]s z[aha]z B[hAb . zuckerhut bek/]B
  - d/ s[son zUcker . kegel ne' .]s B [zuckerkegel bekommen,]
  - e/ z[wie ein . wie ein h/hU:t'. ää]z s[jA:' zUckerhut genAU'.]s z[aha]z
  - f/ B[besondere gelegenheiten,]B s[genAU .]s z[ahA' aha']z
7. Vergewisserungsfragen:
  - b/ B[ä/wi waren' in=äh: in=de: zuckerfabrik,]B s[mhm]s B[gibts sowas'.]B
  - d/ s[k/ku ä son hohe son äh: son zUcker . kegel ne' .]s
8. Dynamische Hervorhebung und hohe Intonation des gefundenen Worts:
  - a/ 'ich hatte' + eine . ma/ ä=kAtze,
  - c/ jA:' zUckerhut genAU'.  
hAb . zuckerhut bek/ (()) `dAs hab ich gekriegt,
  - e/ wie ein . wie ein h/hU:t'.
  - d/ son äh: son zUcker . kegel ne' .
  - f/ B[besondere gelegenheiten,]B s[genAU .]s z[ahA'] z
9. Bei Nicht-Muttersprachlern Verwendung des muttersprachlichen Äquivalents (vgl. a/, c/).
10. Bei erschwerten WSPen Reparaturen:
 

— Rephrasierungen:

  - c/ B[da hab ich eine süvegucukor, .]B z[sÜvegucukor'+ na'.]z  
z[wie ein h/hU:t'.]z s[jA:' zUckerhut genAU'.]s B[hAb . zuckerhut  
bek/]B  
s[zuckerstange, .]s B[nein' keine stangen .]B  
s[son zUcker . kegel ne' .]s B[zuckerkegel bekommen,]B

— Paraphrasen (zum Bezugsausdruck: süvegucukor):

  - c/ zuckerstange; nein' keine stangen . weil das ist so ein; son hohe son äh:  
son zUcker . kegel; wie ein . wie ein h/hU:t';  
s[den gibt=es den gibts bei uns auch für=äh: was=weiß=ich äh:; B[be-  
sondere gelegenheiten,]B () (eben weißte?) wennse feuerzangenbowle

machst oder so; da wird der oben drauflegt' kommt . rum drauf' wird angezündet ne]<sub>s</sub>; `dAs

— Korrektur:

a/ ma/ ä=kAtze,

c/ [zuckerstange,] . [nein' keine stangen]

— metakommunikative Redebewertungen:

b/ zuckerfabrik, () gibts sowas'

c/ sÜvegucukor'+ na'. wie kann man das übersetzen,

f/ s[für=äh: was=weiß=ich äh:, <sub>B</sub>[besondere gelegenheiten,]<sub>B</sub> () weiße)]<sub>s</sub>

— interaktive Vervollständigung:

c/ <sub>B</sub>[hab ich eine süvegucukor, .]<sub>B</sub> z[sÜvegucukor'()]<sub>z</sub> s[zuckerstange, .]<sub>s</sub>

z[wie ein h/hU:t'.]<sub>z</sub> s[jA:' zUckerhut genAU'.]<sub>s</sub> <sub>B</sub>[hAb . zuckerhut bek/]<sub>B</sub>

f/ s[auch für=äh: was=weiß=ich äh:.,]<sub>s</sub> <sub>B</sub>[besondere gelegenheiten,]<sub>B</sub>

### 2.1.3. Das Suchindikatorenbündel und seine Regeln

Beim Vergleich der Indikatoren und der dazu gehörigen Fälle a/-f/ ist leicht zu sehen, daß die Bearbeitung von Versprachlichungsproblemen einfachere und kompliziertere Varianten hat. Rein quantitativ, die Gesamtzahl der in ihnen vorgekommenen Indikatoren in Betracht ziehend, kann man darauf schließen, daß nicht alle Indikatoren auf einen WSP hindeuten, nur eine bestimmte Kombination von ihnen kann als eindeutiges Suchindikatorenbündel aufgefaßt werden. Als Ergebnis des Vergleichs können folgende **Regelmäßigkeiten** festgestellt werden:

- Bei einem WSP treten folgende Indikatoren auf:
  - A/ Abbrüche mit Pausen, Verzögerungselementen und Wiederholungen
  - B/ Tempowechsel oder Retardieren durch Pausen bzw. Verzögerungselementen
  - C/ Wechsel in der Intonation
  - D/ Pausen und/oder Verzögerungselemente vor oder nach der Wortsuche
  - E/ eine Art Reparatur und
  - F/ Ratifizierungen.
- Das Ausbleiben von B/, C/ und D/ wird durch die dynamische Hervorhebung der Lösung kompensiert.
- An die Stelle von Wiederholungen können interaktive Vervollständigungen treten.
- Das Erscheinen von muttersprachlichen Äquivalenten in einer Fremdsprache (im weiteren FS) ist nur zusammen mit einer interaktiven Vervollständigung Zeichen für einen WSP.

Die Punkte 1-4 belegen, daß

- I/ die Indikatoren eines WSPes, die in der Systemlinguistik als Störungen, also Teile der parole beschrieben werden, für die langue-Sprache charakteristi-

sche Regelmäßigkeiten aufweisen, die als Strukturelemente einer „Syntax des WSPes“ aufzufassen sind und

II/ aufgrund dessen die Gegenüberstellung von *langue* und *parole* revisionsbedürftig ist.

## 2.2. Abgrenzung der Wortsuchprozesse und ihrer Untertypen

### 2.2.1. Problemstellung: Warum-Fragen in der KA

Bei konversationsanalytischen Untersuchungen werden vor allem die Fragen gestellt, „wer spricht wann, wie lange, wie oft, wer kommt auf welche Weise zu Wort, etc. [...] Wie wird ein Thema gesprächsweise ‘bearbeitet, wie koordinieren die GesprächspartnerInnen ihre Beiträge [...] wie entwickeln sie gemeinsam einen Gesprächsfaden’ (LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 1991: 262-263). Als häufigste Fragestellung taucht also das „Wie“ auf, nirgends ist aber das „Warum“ zu finden (vgl. auch GÜLICH 1994: 78).

Da nach allgemeiner Auffassung die Methoden der KA dafür ungeeignet sind, die Gründe für die Formulierungsschwierigkeiten zu erforschen (vgl. LEVINSON 1994: 364), ist es auch nicht ihr Ziel (vgl. BERGMANN 1988/2: 42, 1985: 311 und STREECK 1983: 73, 99). Ihr geht es vielmehr darum, die Spuren dieser Formulierungsschwierigkeiten in der Rede zu entdecken (vgl. GÜLICH 1994: 79), dadurch den Problemtyp bzw. die Regelmäßigkeiten seiner Bearbeitung festzustellen und sie in das generelle Regelsystem der gesprochenen Sprache einzuordnen. Damit bezweifelt die KA nicht die — durch psycho- und kognitionslinguistische Forschungen — zur Evidenz gewordene Vorstellung über die mentale Repräsentation sprachlichen Wissens (vgl. BADDELEY 1988: 83-100, SCHERMER 1991: 139-158 und MILLER 1995: 145-199). Nur fokussiert sie einen anderen Aspekt der Sprache, und zwar die Sprache als soziale Ordnung (vgl. KALLMEYER 1988: 1095 und STREECK 1983: 99).

Entgegen der klassischen Methodologie der KA und im Einklang mit neueren Konzeptionen (vgl. DAUSENSCHÖN-GAY/KRAFFT 1996) ist es jedoch anzunehmen, daß die Erschließung der Gründe von WSPen auch mit konversationsanalytischen Mitteln — unter Heranziehung der Erkenntnisse anderer linguistischer Disziplinen — möglich ist. Der WSP kann nämlich nicht nur über die Arbeit der Textherstellung in unserem Gehirn Informationen liefern (das sind die sprachinternen Informationen), sondern auch über davon unabhängige Umstände des Sprechens — z.B. über Störungen durch die Umwelt — (d.h. sprach- und sprecherunabhängige Informationen) und über die momentane psychische, soziale, biologische usw. Einstellung des Sprechers (also sprecherinterne, mental bedingte Informationen). Alle Typen von Versprachlichungsproblemen werden — unabhängig von ihrem Grund — durch die gleichen Spuren im Text wie Pausen, Verzögerungselemente, Fehlstarts, Neuansätze, Abbrüche, Wechsel in der Dynamik, Tempo, Intonation usw. indiziert. Nur in Bezug auf eine „ideale“,

„fehlerlose“, „sterile“ Sprache sind sie Fehler oder Störungen, in der KA werden sie aber als informationstragende Elemente betrachtet.

Daraus folgt, daß eine Differenzierung der verschiedenen Formulierungsschwierigkeiten verursachenden Problemquellen ausschließlich aufgrund der kontextfreien Systematisierung der Störungstypen nicht möglich ist. Man muß deshalb — wie bei einer konversationsanalytischen Untersuchung im allgemeinen — kontextsensitiv, unter Berücksichtigung der Äußerungen von Gesprächspartnern, der paraverbalen Zeichen, der nonverbalen Kommunikation und aller sprach- und sprecherinternen bzw. -externen Phänomene verfahren, weil anscheinend nur eine spezielle Kombination von Indikatoren einen konkreten Problemtyp eindeutig identifizieren läßt und eine Warum-Frage zu beantworten vermag.

Die Aufgabe des folgenden Abschnittes ist also der Versuch,

- I/ die Wortsuchaktivität von anderen Problembearbeitungen und WSP-ähnlichen Verfahren eindeutig abzugrenzen bzw. — wo es möglich ist —
- II/ die Gründe dieser Formulierungsschwierigkeiten zu erschließen, indem Warum-Fragen gestellt und beantwortet werden.

### 2.2.2. Wortsuchprozesse im Vergleich

Aus dem Gesprächsabschnitt R1/a.1. wurden nach seiner globalen Analyse<sup>5</sup> die Teile ausgewählt, in denen es zu überdurchschnittlichen Formulierungsschwierigkeiten kommt. Das sind folgende Passagen:

- 1/ ... dA:nn' also . wir=wollen .. also etwas vOrnehmen'. ja:, . kÖnnen wir/ äh=wOllen wir fotografieren'
- 2/ <sub>R</sub>[ja' ... dann'. ä könnte=äh. könn/ können sie=äh: . vielleicht . ein bißchen .  
<sub>R</sub>[ zusAmmen'. ]<sub>R</sub>  
<sub>F</sub>[(leise) zusAmmenrÜcken'. jA: ... ]<sub>F</sub>
- 3/ (sie?) müssen vielleicht ... ä . können sie d/ äh . auf mEInem Stuhl' .. sitzen'
- 4/ so- jetzt' . äh also=hole ich . ein . fotoapparat'
- 5/ wadim' . sie müssen jetzt noch hierhEr, . Oder Ich sch/ . 'hIErhin . jA er=mUß' . er muß=ja von . von dA wahrscheinlich fotografieren,=ne'..
- 6/ .. ja, .. [EA] äh hAt Er AUch EIn . b/blitzgerät'
- 7/ <sub>R</sub>[ ja & und paß bitte AUf . ob äh: . also (mit?) meine' .. äh . ]<sub>R</sub><sub>F</sub>[ brille blendet, nech']<sub>F</sub><sub>R</sub>[ brille: ..'blenden' ja, . jA vielleicht ja, . ]<sub>R</sub>

Zieht man das Prinzip des Indikatorenbündels in Betracht, kann auf den ersten Blick nur im Fall 2/ ein eindeutiger WSP erkannt werden. Als gemeinsamer Zug der anderen Formulierungsschwierigkeiten ist das Fehlen einer Reparatur, d.h. eines obligatorisch aufzutretenden Suchindikators, anzugeben. Man kann jedoch

5 Transkription und Analyse vgl. in IVÁNYI a.a.O. S. 80-90. Alle anderen, in dieser Arbeit besprochenen Gesprächsabschnitte werden a.a.O. angeführt und an entsprechenden Stellen analysiert.

beobachten, daß unter den gefundenen Problemindikatoren in drei Fällen das Wort „also“ zu finden ist (Fälle 1/, 4/ und 7/), dessen herkömmliche Funktion (vgl. HELBIG/BUSCHA 1996: 641) nur im Falle 4/ festzustellen ist. In den anderen beiden Fällen liegt es nahe, daß es — da es sich unter anderen Problemindikatoren befindet — als eine Art „Lückenfüller“ oder als Reparaturindikator (vgl. GÜLICH 1994: 84 und LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 1991: 270 f.) und damit anscheinend auch als Suchindikator fungiert.

Im Fall 7/ kann man eine eindeutige dreiteilige Reparaturstruktur erkennen: Das Verzögerungselement „äh“ mit der Pause<sup>6</sup> ist als Bezugsausdruck aufzufassen, „also“ ist der Reparaturindikator und das Syntagma „meine Brille blendet“ bildet den Reparaturausdruck. Somit haben wir es mit einer Reparatur zu tun — wo eine kurze Lücke im Gedächtnis „repariert“ werden muß —, und zwar mit einem Typ von Reparatur, der — indiziert durch die Gedächtnislücke — als ein einfacher WSP zu bezeichnen ist. Sucht man im Falle 1/ nach einer Analogie, so ist hier dieselbe dreiteilige Struktur zu beobachten: Das erste „also“ ist der „Lückenfüller“, das zweite der Reparaturindikator und „etwas vornehmen“ gilt als Reparaturausdruck, also als das gesuchte Wort.

Aufgrund der jetzt genannten Merkmale sind in unserem Text die Passagen 1/, 2/ und 7/ als WSPe aufzufassen. Im Vergleich mit viel komplizierteren Strukturen<sup>7</sup> sind diese drei Fälle als einfache WSPe zu bezeichnen. Die Suchaktivität bildet keine Nebensequenz, sondern ihre Signale sind zwischen die Elemente der Hauptsequenz eingelagert. Alle drei Fälle sind selbstinitiiert, und die Suche wird auch selbst ausgeführt oder der Sprecher appelliert durch eine von ihm initiierte „Fremdwahl“ eines Gesprächspartners an die Fremdhilfe.

### 2.2.3. Erschließung der Problemgründe

Zwischen den WSPen können aber auch grundlegende Unterschiede festgestellt werden. Hier gilt es also die Warum-Frage zu stellen, deren Beantwortung — unserer früheren Annahme nach — zur Erschließung kognitiver und mentaler Problemgründe beizutragen hat:

1. **Frage:** Warum sucht R im Falle 1/ nach dem Ausdruck „etwas vornehmen“?

**Antwort:** Sowohl die Tatsache, daß das Verfahren 1/ vom Sprecher selbst ausgeführt wird, als auch, daß das gefundene Wort von ihm ratifiziert wird, deuten darauf hin, daß er weiß, was er sucht, daß er das Wort „vornehmen“ schon gekannt hat und daß **nur der Zugang zu dieser Einheit im Gedächtnis erschwert** war.

6 Nach SCHEGLOFF (1979: 272-273) können *ah* und Pausen als Reparaturinitiiierungen auftreten und somit die Funktion haben, anstelle eines Wortes zu stehen und dadurch dessen Produzieren zu verhindern.

7 Vgl. den Fall c/ im vorangehenden Kapitel, wo das Wort *Zuckerhut* gesucht wird.

2. **Frage:** Warum wird im Falle 7/ der Ausdruck „meine Brille blendet“ schwer gefunden?

**Antwort:** Zwar wird die abgebrochene, lückenhafte Sequenz vom Gesprächspartner interaktiv vervollständigt, das gefundene Wort wird aber vom Sprecher „erkannt“, indem er es in normalem Tempo und normaler Intonation wiederholt und bestätigt. Der Grund für die Wortsuche kann also wieder **der erschwerte Zugang zur lexikalischen Einheit** sein.

3. **Frage:** Warum kann das Wort „zusammenrücken“ im Falle 2/ nicht einfach, ohne Probleme produziert werden?

**Antwort:** In diesem WSP wird das Wort nicht vom Sprecher, sondern vom Gesprächspartner gefunden. Der Sprecher sucht nicht weiter: Er hält den WSP für abgeschlossen, ratifiziert aber die Fremdhilfe nicht, sondern reagiert mit einem gedehnten Verzögerungselement „äh:“. Anscheinend kannte er das gesuchte Übersetzungsäquivalent für sein Konzept nicht: An dieser Stelle dürfte er **eine Lücke in seinem mentalen Lexikon** gehabt haben.

Bei den Fällen 3/, 4/, 5/ und 6/ handelt es sich nicht um WSPe, sondern nur um erschwerte Formulierungen. Das soll auch durch die Beantwortung von Warum-Fragen belegt werden:

4. **Frage:** Warum wird im Falle 3/ (Pfl. 15-16) die Äußerung „sie müssen auf meinem Stuhl sitzen“ erschwert, mit Neuansätzen, Abbrüchen, Pausen, Hesitationselementen formuliert?

5. **Frage:** Warum wird in der Passage 4/ (Pfl. 20-21) die Äußerung „jetzt hole ich ein Fotoapparat“ mühsam, durch abgehacktes Sprechen, mit Pausen und Verzögerungselementen formuliert?

6. **Frage:** Warum wird im Falle 5/ (Pfl. 22-24) eine scheinbare Suchaktivität produziert, indem der Sprecher mitten in Sequenzen abbricht, immer wieder neu anfängt, Sequenzteile wiederholt und eigene Äußerungen selbst repariert?

7. **Frage:** Warum fängt der Sprecher in der Passage 6/ (27-28) seine Sequenz mühsam, mit hörbarem Einatmen, Pausen und Hesitationselementen an; warum spricht er abgehackt, macht eine Pause vor dem Zielwort und bricht in ihm ab?

**Antworten:** In den Fällen 3/, 4/, und 5/ wird das beobachtete Problem durch **sprachexterne, verhaltensorganisatorische Probleme** bedingt (wer wo beim Fotografieren sitzen oder stehen, was in der Choreographie des Fotografierens folgen soll).

Im Fall 6/ konnte aufgrund der Merkmale kein richtiger WSP identifiziert werden, weil hier außer Hesitationssignalen als eindeutiges, wesentliches Indiz für ein Problem nur das in meinem Korpus ausschließlich für Nicht-Muttersprachler charakteristische abgehackte Sprechen aufzuzeigen war. Als Grund dafür kann wiederum eine sprach-externe, eher psychische — also sprecherinterne —, durch das Bewußtwerden der Schwierigkeit der

FS-Verwendung verursachte **Labilität der Versprachlichung** angenommen werden.

Diese Schlußfolgerungen können wie folgt zusammengefaßt werden:

- I/ Die Wortsuchaktivität kann von ähnlichen Formulierungsschwierigkeiten mit den Methoden der KA eindeutig abgegrenzt werden.
- II/ Es konnte gezeigt werden, daß die Spuren von WSPen teils auf sprachexterne Faktoren (z.B. auf verhaltensorganisatorische und auch psychische Probleme), teils auf sprachinterne — kognitive bzw. mentale — Störungen der Textherstellung (z.B. auf Lücken im lexikalischen Gedächtnis oder auf den erschwerten Zugang zu einer dort enkodierten Einheit) zurückzuführen sind. Die Erschließung dieser Gründe war durch die Verwendung konversationsanalytischer Mittel, ergänzt durch die Beantwortung von Warum-Fragen möglich.

## 2.3. Tip-of-the-tongue-Phänomene in alltäglichen Diskursen

### 2.3.1. Problemstellung: Gedächtnistheoretische Überlegungen

Das Tip-of-the-tongue-Phänomen (im weiteren TOT-Phänomen) bezeichnet Verzögerungen in bewußten Wortsuchaktivitäten, „wenn wir mit einer Problemstelle konfrontiert werden, uns etwa eine Vokabel nicht einfällt oder wir das Wort lediglich auf der Zunge haben, ohne es abrufen zu können“ (KOLL-STOBBE 1994: 56), wodurch „unsere Aufmerksamkeit auf diesen Aspekt von Sprachverarbeitung gelenkt [wird]“ (ebd.). Die Untersuchung dieser Phänomene erfolgt hier durch eine „interdisziplinäre Methode“, indem zwischen den Erkenntnissen der Psycholinguistik (im weiteren PL) und der kognitiven Linguistik (im weiteren KL) und denen der KA ein Vergleich gezogen wird. Dies ist dadurch motiviert, daß diese linguistischen Disziplinen es sind, die sich — zwar mit anderen Methoden und Zielsetzungen — der Erforschung von Sprachproduktionsfehlern zuwenden.

Während sich die KA mit den Organisationsprinzipien, Regeln und Methoden der Reparaturen von TOT-Phänomenen befaßt, um zu beweisen, daß sie den anderen Prinzipien der Ablauforganisation sprachlicher Interaktion ähnlich strukturiert sind, interessieren sich die PL und KL für den „Fehler“ selbst, und das in erster Linie aus gedächtnis- und denktheoretischer Sicht. Neben den Fragen, wie das sprachliche Wissen im Gedächtnis gespeichert ist, wie dieses mentale Lexikon funktioniert und mit welchen Methoden auf dieses Wissen zugegriffen wird, thematisieren sie auch Konzeptionen zum Vergessen als Informationsverlust oder als Unfähigkeit, gespeicherte Information abrufen zu können (vgl. SCHERMER 1994: 159, 165; HERRMANN 1992: 181-182 und BÖRNER/ VOGEL 1994a: 9). Gegenüber ihren Methoden, Parallelen zwischen dem Sprachproduktionsvermögen und seinen Defiziten bei kranken bzw. normalen Sprechern zu ziehen (vgl. OSMANNÉ SÁGI 1995: 148 und RAUPACH 1994: 27),

werden hier nur Sprachdefizite gesunder Sprecher fokussiert. Durch die Untersuchungen soll belegt werden, daß die Klassifikation und Beschreibung von TOT-Phänomenen und den hinter ihnen steckenden Problemtypen auch mit konventionellen konversationsanalytischen Mitteln möglich ist.

Unser Ziel ist es also,

- I/ die Ergebnisse einer konversationsanalytisch geprägten Untersuchung bei der Beschreibung von TOT-Phänomenen denen der PL und KL gegenüberzustellen und
- II/ mutter- bzw. fremdsprachliche TOT-Phänomene miteinander zu vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen zu können.

### 2.3.2. TOT-Phänomen in der Muttersprache vs. in der Fremdsprache

In einer Erzählung des Muttersprachlers H (P7/b.4) kommt es zu einer Sequenz, welche die Präsenz eines TOT-Phänomens zeigt. Davon, daß der Sprecher das gesuchte Wort „aschkenasi“ kennt, und auch selber weiß, daß er es kennt, zeugen erstens dessen metadiskursive Formulierung: „wie heißen sie noch“, die gleichzeitig auch als eine Art Selbstinitiierung von „Fremdhilfe“ (vgl. APFELBAUM 1993: 125) aufzufassen ist, zweitens die wiederholte tentative Versprachlichung des Zielwortes „as/ as/“ — deren Reihe allerdings mit „serafimoid“ anfängt —, und drittens die Selbstlösung, d.h. das erfolgreiche Finden des Zielwortes ohne Hilfe der Gesprächspartner.

Die beim Lösungsversuch verwendete Wortform „sErafimoid“ paßt anscheinend gar nicht in den Kontext, der Form nach erinnert sie an die Pluralform „Seraphim“. Zur semantischen Enträtselung dient der Kontext: Es wird über die Westjuden und Ostjuden gesprochen, und es wird das fremdsprachliche Äquivalent für „Ostjudentum“ — „Aschkenasim“ gesucht. Das fremdsprachliche Gegenstück zu „Westjuden“ heißt aber „Sephardim“. Es wird also eine Form versprachlicht, die dem Antonym des Zielwortes phonetisch ähnlich ist und auch auffallende Ähnlichkeiten zu einem dritten Lexem aufweist. Es ist eine Kontamination der Formen „Seraphim“ und „Sephardim“, die einander in ihrer ersten Silbe, in ihren anderen Lauten (r, a, ph, m, i), in der Silbenzahl, in ihrer morphologischen Form und sogar etymologisch entsprechen: beide sind hebräisch-jiddischer Herkunft (vgl. WAHRIG 1974: 585 und 1990: 188).

In der Frage der Überzeugung des Sprechers beim TOT-Phänomen, das Zielwort zu kennen, spricht die KL über „Bekanntheitsqualität“ (HERRMANN 1992: 182) und Wissensgefühl (SCHERMER 1994: 177). Was die beim WSP tentativ versprachlichten, zum Zielwort führenden Formen betrifft, sind nach der KL die Lexikoneinheiten im mentalen Lexikon nach formalen und konzeptuellen Aspekten zusammen und dennoch separat gespeichert (vgl. BÖRNER/VOGEL 1994a: 2-3, KOLL-STOBBE 1994: 60 und HERRMANN 1992: 185-186) und können dementspre-

chend Form und „Lemma“ (die konzeptuelle Spezifikation) auch voneinander unabhängig aktiviert werden (vgl. HANDKE 1994: 94).

In einer Erzählung (R1/a.12.) von R, der Deutsch als FS spricht, kommt es auch zu einem WSP. Über das Konzept, zu dem die adäquate fremdsprachliche Wortform gesucht wird, gibt der Sprecher selbst Bescheid, indem er es zweimal nennt: Es wird das deutsche Äquivalent zum russischen Wort „ažiotadž“ — im Deutschen „Agiotage“, als Fremdwort französischer Herkunft gebräuchlich — gesucht. Als Zielwort wird am Ende des Suchprozesses — auf interaktive Weise — ein englisches Fremdwort im Deutschen, „run“ ausgehandelt. Der erste Kandidat in der Reihe, „ru:hn“ ist eine phonetische Annäherung an das Zielwort: die Konsonanten und die Silbenzahl stimmen mit denen des Zielwortes überein, die Form unterscheidet sich nur in ihrem Vokal und in dessen Dehnung von der gesuchten. Der zweite Kandidat kommt dem Zielwort noch näher: Der Vokal paßt schon, nur seine Länge weicht noch ab.

Für die Unterstellung des Sprechers, das gesuchte Wort zu kennen, sprechen seine Äußerung am Ende seiner vergeblichen Versuche: „kann nicht das wort erinnern“, sowie sein muttersprachlicher Appell an die Fremdhilfe seines Landsmannes: „ažiotadž=kak budjet wadim .. nje pomnjisch“ (d.h. „Agiotage= wie heißt das Wadim .. kannst du dich daran nicht erinnern“). Das Zielwort „run“ wird dann interaktiv zustandegebracht, indem F seine richtige Form bzw. sein deutsches Gegenstück „Ansturm“ präsentiert. Obwohl das gefundene mit dem gesuchten Wort konzeptuell nicht ganz übereinstimmt, stört das niemanden: Beide Wörter gehören ja in denselben begrifflichen Kreis, „run“ ist sogar in seiner Bedeutung eine Folge von „Agiotage“.

Beim Vergleich des fremdsprachigen TOT-Phänomens mit dem muttersprachlichen kann man auf dasselbe **Wissensgefühl des Sprechers und auf ähnliche Lösungsstrategien** stoßen. Die semantische Komponente ist in beiden Fällen bewußt, aber die phonetische Seite kann nur in allmählichem, tentativem Versprachlichungsprozeß realisiert werden. Die Lösungskandidaten sind auf die gleiche Weise sowohl semantisch als auch phonetisch dem Zielwort ähnlich. Zur Initiierung der Fremdhilfe gibt es auch keine Unterschiede. Beim WSP in der L2 kommt auch die muttersprachliche Versprachlichung vor.

### 2.3.3. Phasen der Worterzeugung

Die KL erklärt das TOT-Phänomen als ein Defizit in der Wortproduktion, die im mentalen Lexikon in ihrer problemlosen Form in drei Hauptphasen abläuft: Auf der Konzeptualisierungs-, Formulierungs- und Artikulationsebene (vgl. RAUPACH 1994: 34 f. und HERRMANN 1992: 184). Auf der Ebene der Konzeptualisierung werden gedankliche Zusammenhänge und Gegebenheiten der außersprachlichen Realität zu Konzepten zusammengefaßt und den sprachunabhängigen Konzepten sprachspezifische zugeordnet. Auf der Formulierungsebene wird zu ihnen auch ihre grammatische Rolle generiert und der phonetische Plan vor-

bereitet, der dann auf der phonetischen Ebene ausgeführt wird (vgl. HERRMANN 1992: 181-184, KOLL-STOBBE 1994: 59, HANDKE 1994: 92-93, RAUPACH 1994: 21-34, 84 und MÖHLE 1994: 40-46). Diese Arbeit des Gehirns ist dem Sprecher bei normalem Sprachgebrauch nicht bewußt, ihre Aktivierung ist automatisiert (vgl. KOLL-STOBBE 1994: 56 und RAUPACH 1994: 32 f.).

### 2.3.3.1. Ebene der Konzeptualisierung: Erzeugung der Wortbedeutung

Bei einer gestörten Worterzeugung gibt es auf der Konzeptualisierungsebene noch keine Defizite: Das Ausgangskonzept ist ohne kognitive Probleme da, kann „expliziert, in begriffliche Kontexte eingeordnet, exemplifiziert und häufig auch imaginal veranschaulicht werden“ (HERRMANN 1992: 181), wie in einem deutschsprachigen Gesprächsabschnitt (R1/a.5.), wo das deutschsprachige Äquivalent für das russische Konzept „prjanjik“ gesucht wird. Dem gesuchten Wort nähert sich der Sprecher mit Hilfe einer Sequenz von Explikationen an — es ist „etwas . lEckeres“, eine „süßigkeit“, „ein kuchen“ — und ordnet es in begriffliche Konzepte ein — mit der Angabe der Herkunft „aus winjowsk“ und durch die Schilderung, daß es „mit ↑samowAr“, also zum Tee gegessen wird.

In einem anderen Gespräch (G2/a.1.) in zwei Sprachen (Deutsch und Ungarisch) wird zuerst nach der Erklärung des Namens „Bulgary“ gesucht. Die lange Suchpassage ist praktisch nichts anderes als nur ein einziges Beispiel zur Situation. Außer den zahlreichen Hinweisen auf die Nichtkenntnis der Zielwörter gibt der Sprecher noch an, daß „Bulgary“ eine große Firma ist: „ilyen nagy cégek“ (d.h. „solche großen Firmen“), und exemplifiziert sie mit dem Namen „Pia Carden“.

Dann wird das ungarische Wort „bankjegy“ (d.h. „Banknote“) gesucht. Als erster Lösungsversuch erscheint eine ungarisch-deutsche Kontaminationsform mit dem ersten Glied „pénz“ („Geld“) und dem zweiten „Schein“ — das Ausgangskonzept ist also da, „Geldschein“ ist ja ein Synonym zu Banknote. Die Einordnung in den begrifflichen Kontext geschieht also mit der Nennung eines Synonyms, es wird auch das Wort „papír“ öfters wiederholt, das Banknoten von anderen Geldsorten, von Münzen, also von seinen Kohyponymen unterscheidet. Auf der Stufe der Exemplifizierung erscheint hier das Wort „ötszázás“ („der Fünfhunderter“).

In dem früher schon dargestellten WSP mit dem Zielwort „süvegcukor“ ist das Ausgangskonzept für diejenigen, die ungarisch sprechen, bewußt: Das ungarische Wort ist ja schon erwähnt worden. Es kann so auch imaginal veranschaulicht werden, wie durch die tentative Beschreibung der Form: „nein `keine stangen . weil es ist so ein () wie ein Hut“, die dann auch zum Zielwort „Zuckerhut“ führt.

Aus den Beispielen geht hervor, daß die **Bekanntheitsqualität des gesuchten Konzeptes durch verschiedene Lösungsstrategien zum Ausdruck gebracht wird:**

- 1/ durch seine tentativen Versprachlichungen in der Zielsprache (**askenasi** → serafimoid, **Run** → ru:hn)
- 2/ durch seine Explikation
- 2a/ durch die Beschreibung seiner Merkmale (**Zuckerhut** → daß ist so ein..., wie ein Hut; **Lebkuchen** → etwas Leckeres, Prjanjik aus Winjowsk, Lebkuchen mit Samowar; **bankjegy** → papír)
- 2b/ durch die Nennung von Synonymen (**bankjegy** → pénzschein) oder Antonymen (**Askenasim** → Sephardim, **Zuckerhut** → keine Stangen)
- 2c/ durch die Nennung von Hyponymen (**bankjegy** → ötszázás), Kohyponymen (**Bulgary** → Pia Carden) oder Hyperonymen (**Bulgary** → eine Firma; **Lebkuchen** → Süßigkeit, ein Kuchen; **bankjegy** → pénz)
- 2d/ durch die Angabe von Kontexten und Situationen, in denen sie verwendet werden können (**Lebkuchen** → aus Winjowsk, mit Samowar)
- 2e/ oder — bei der Wortsuche in einer FS — durch die Verwendung eines muttersprachlichen Äquivalentes (**Run, Ansturm** → ažiotaž; **Zuckerhut** → süvegckukor; **Lebkuchen** → Prjanjik usw.).

**Die genannten Lösungskandidaten erscheinen oft in Wortsequenzen** (Prjanjik → Süßigkeit → Lebkuchen → Kuchen; pénzschein → pénz → papír ötszázás → bankjegy; süvegckukor → Zuckerstange → Zuckerkegel → Zuckerhut usw.).

Auch die kognitions- und psycholinguistische Fachliteratur bestätigt diese Formen von WSPen: „Mit Hilfe von Umschreibungen des gesuchten Wortes oder assoziativen Ketten, die wir aufrufen, versuchen wir, das gewünschte Wort zu aktivieren“ (KOLL-STOBBE 1994: 57). Als einen möglichen Lösungsweg für lexikalische Ausdrucksprobleme in der Sprachproduktion nennen Börner und Vogel die „kognitive Aktivierung eines Schemas, Scripts oder Frames, mit dem das zu versprachlichende Konzept verknüpft ist“ (BÖRNER/VOGEL 1994a: 10, vgl. SCHERMER 1994: 152-156 und BADDELEY 1988: 90-92). Die Wortfindungsfehler gehören mit dem Zielwort in die gleiche semantische Kategorie, oft sind es Hyperonyme, in der Bedeutung sehr nahe Varianten, ihre charakteristischen Merkmale oder irgendwelche Assoziationen — oft in Wortsequenzen —, die sie hervorrufen (vgl. OSMANNÉ SÁGI 1995: 148-159).

Die „Verbalprotokolle“ der Wortproduktion (vgl. HERRMANN 1992: 185) bieten Hinweise für seinen Aufbau: Die lexikalischen Elemente werden in einer hierarchischen Ordnung repräsentiert, indem sie einander unter- bzw. übergeordnet werden (vgl. SCHERMER 1994: 147-148, RAUPACH 1994: 28, MILLER 1995: 186-194 und BADDELEY 1988: 86-90). Das wäre eine glaubwürdige Erklärung dafür, daß im Falle eines TOT-Phänomens statt des Zielwortes die im Netzwerk „nahe liegenden“ Konzepte, lexikalischen Einheiten — und oft sogar in einer Sequenz — versprachlicht werden (vgl. BÖRNER/VOGEL 1994a: 4 und ZIMMERMANN 1994: 108).

Das mentale Lexikon von Nicht-Muttersprachlern soll — wenigstens in den früheren Stadien des Zweitspracherwerbs — noch so organisiert sein, daß einer sprachunabhängigen konzeptuellen Repräsentation zwei lexikalische Einheiten zugeordnet werden, die im wesentlichen parallel geordnet sind: die L1-Wortmarke und die L2-Wortmarke. Im Hinblick auf das Zielwort bedeutet die L1-Wortmarke (d.h. das muttersprachliche Äquivalent) eine Zwischenstufe, die eigentlich für vielerlei Interferenzerscheinungen verantwortlich ist (vgl. MÖHLE 1994: 44, BÖRNER/VOGEL 1994a: 6-12, RAUPACH 1994: 27-37 und ZIMMERMANN 1994).

### 2.3.3.2. Phonetisch-metrische Ebene: Erzeugung der Wortform

Die Probleme im Falle eines TOT-Phänomens manifestieren sich am deutlichsten auf der Ebene der phonetisch-metrischen Worterzeugung. Alle Erscheinungen der Verzögerung, die für die WSPe charakteristisch sind, treten auf dieser Stufe in Kraft.

In N1/a.2 gibt es eine lange Wortsuchpassage auf ungarisch, wo N über einen Unfall von Bekannten erzählt, ohne den Namen der Unglücksstelle reproduzieren zu können. Nach der Zurückweisung eines von dem Gesprächspartner vorgeschlagenen Namens sucht sie auf phonetischer Ebene weiter: „valami bé betus“ (d.h. „etwas mit dem Buchstaben B“) — meint sie, und fügt sofort den ersten Teil eines möglichen Ortsnamens an: „bihar“. Es ist ein ehemaliger ungarischer Komitatsname und tritt in 14 Fällen als erstes Glied von (in 6 Fällen mehrfach) zusammengesetzten Ortsnamen mit zwei-, drei- und viersilbigem zweiten Teil auf. Von den Ortschaften liegen 4 auf dem Gebiet des heutigen Ungarns, zwei von ihnen haben einen mehrfach zusammengesetzten, fünfsilbigen Namen (vgl. DOMOKOS 1989: 298). Der erste Lösungsversuch von N ist also das erste Glied eines potentiell mehrfach zusammengesetzten, fünfsilbigen Namens. Das nächste Angebot des Gesprächspartners, „Hajdúszoboszló“, ist ein in ähnlicher Weise aus zwei Teilen aufgebauter (und auch fünfsilbiger!) Ortsname: Der erste Teil ist Name eines Komitatsteils (mit dem gerade erwähnten Namen „Bihar“ bilden sie zusammen den Namen des Komitats „Hajdú-Bihar“). Aus der Erzählung erfährt man, daß der Name zwar wieder nicht der richtige ist, die Unfallstelle lag aber angeblich nicht weit von dort. Nach langer und ausführlicher Schilderung der Geschehnisse tritt dann das Wort plötzlich aus dem Gedächtnis hervor: „Berettyóújfalu“ — wie N kommentiert: „már most az eszembe jutott“ (d.h. „es ist mir schon eingefallen“).

Die phonetischen Annäherungen an das Zielwort waren also richtig: Es fängt wirklich mit „b“ an, ist ein mehrfach zusammengesetztes Wort, seine Länge (sechssilbig) ist dem vorgeschlagenen „Hajdúszoboszló“ — und den potentiellen Zusammensetzungen auf „Bihar“ — relativ ähnlich. (Zur Richtigkeit der gleichzeitigen konzeptuellen Annäherung gehört, daß beide Kandidaten in der geographischen Nähe des Zielwortes, im Komitat „Hajdú-Bihar“ liegen).

Im Gesprächsabschnitt R1/a.4. versuchen F und R verschiedene Pilzsorten zu benennen, wobei es zu kurzen, jedoch typischen TOT-Phänomenen kommt. Der Name „Steinpilz“ wird mit Hilfe seines Anlautes — der sich früher produzieren läßt als die anderen phonetischen Merkmale der Wortform — nach dem Abbrechen mitten im Satz und nach der Wiederholung des ersten Satzteilens gefunden. Der Name „Birkenpilz“ wird zuerst in der Mitte abgebrochen, dann folgt eine metadiskursive Kundgebung des Vergessens. Erst nach der Fremdhilfe „meldet sich“ die erste Silbe des Wortes und dann die ganze Wortform.

In R1/a.5. hat R mit dem Produzieren des Wortes „Mittelalter“ Schwierigkeiten. Im WSP wird zuerst die akzentuierte Form „Alt“ — die erste Silbe des zweiten Gliedes des zusammengesetzten Wortes — produziert, erst nach Pausen und Verzögerungselementen und der Versprachlichung des muttersprachlichen Äquivalents erfolgt eine selbstinitiierte Fremdhilfe. R ratifiziert mit zweifacher Wiederholung des Wortes, zuerst werden allerdings die Glieder der Zusammensetzung getrennt und einzeln akzentuiert ausgesprochen, was den autonomen Status und die Rolle des zweiten Gliedes in der Wortsuche betont.

Bei der Besprechung einer Einkaufsmarschroute in G2/a.2 wird der Name der U-Bahnstation „Rathaus Friedrichshain“ gesucht. Zuerst wird die Form „friedrichs-“ versprachlicht und wiederholt: das erste Glied des genitivattributiven Kompositums „Friedrichshain“ — das zugleich auch die Apposition von „Rathaus“ ist —, dann das Bezugswort der Apposition „Rathaus“ und dann die ganze Apposition zusammen mit ihrem zweiten Glied: „Friedrichshain“.

Die Beispiele zeigen, daß bei der formalen Annäherung an die gesuchte lexikalische Einheit folgende phonetische Merkmale des Zielwortes von besonderer Relevanz sind:

- 1/ die Wortlänge (oft auch die Silbenzahl): vgl. *Sephardim* — *Seraphim*, *ru:hn* — *ra:hn* — *run*, *Berettyóújfalu* — *Hajdúszoboszló* — *Biharnagybajom*)
- 2/ der zusammengesetzte Charakter: vgl. *Bihar-*, *Hajdú-* → *Berettyóújfalu*, *alt* → *Mittelalter*, *Friedrichs-* → *Rathaus Friedrichshain*
- 3/ die Lautstruktur im allgemeinen: vgl. die Fälle *Sephardim* und *ru:hn*
  - a/ der Anlaut: vgl. *etwas auf Be Berettyóújfalu*, *sch/* → *steinpilz*, *b/* → *Birkenpilz*
  - b/ die erste Silbe: vgl. *alt* → *alter*, *bir/* → *birkenpilz*, *as/* → *askenasi*

Um potentielle Zielwörter von TOT-Phänomenen feststellen zu können, wurden 27 von Zungenspitzenphänomenen betroffene lexikalische Einheiten aus dem Korpus in Hinsicht auf ihre gemeinsamen phonetisch-metrischen Merkmale miteinander verglichen: Unter ihnen gibt es 15 Zusammensetzungen und 4 Wortverbindungen, 6 Fremdwörter und 5 L2-Versprachlichungen, 7 Eigennamen, 20 mehrsilbige Wörter, davon 15 mehr als dreisilbige. Überprüft man sie in Hinsicht auf die Häufigkeit ihrer alltäglichen Verwendung, so kann man feststellen, daß die meisten von ihnen selten verwendete Wortformen sind. Auch wenn die vorgestellten Daten für eine statistische Auswertung nicht ausreichend sind,

kann man doch die Tendenz beobachten, daß **die Zielwörter der TOT-Phänomene meist selten verwendete drei- oder mehrsilbige Zusammensetzungen sind. Unter ihnen kommen oft auch Fremdwörter und Eigennamen vor.**

Psycholinguistischen Untersuchungen zufolge werden die Wortfindungsschwierigkeiten auch durch Erscheinungen gekennzeichnet, bei denen außer Pausen, Hesitationen, Umschreibungen und Paraphrasen auch die Verwechslung des Zielwortes mit phonetisch ähnlichen Formen möglich ist. Die Worterzeugung wird durch Faktoren wie Häufigkeit und Länge des Wortes sowie Sprechsituation beeinflusst. Diese wiederum stehen angeblich in den meisten Fällen in engem Zusammenhang miteinander (vgl. OSMANNÉ SÁGI 1995: 147-148).

Auch nach kognitionslinguistischen Auffassungen können dem Sprecher bei einem TOT-Phänomen phonetische Merkmale des Zielwortes bewußt sein, die bei seiner phonologischen Repräsentation besonders relevant sind: Klangphysiognomie oder Rhythmus, Akzentstruktur, Silbenzahl, Anfangslaut und erste Silbe (vgl. HERRMANN 1992: 182, RAUPACH 1994: 27 und LEVELT 1989: 7-28). Für potentielle TOT-Objekte hält die KL Namen singularer Begriffe (Personennamen, geographische Bezeichnungen), sowie seltene, oft fremdsprachliche oder aus irgendeinem Grund schwierige Wörter (vgl. HERRMANN 1992: 186 und MILLER 1995: 151).

Die Ergebnisse der Aphasieforschung legen auch ein direktes Verhältnis zwischen den quantitativen Merkmalen des Wortschatzes und dem Erfolg von WSPen nahe, d.h. die Elemente des Wortschatzes stehen dem Sprecher nach ihrer Häufigkeit zur Verfügung. Die Verwendung seltenerer Wörter geht bei den verschiedenen Typen der Aphasie allmählich zurück, während die der häufigeren Wörter stark zunimmt (vgl. WEPMAN et.al. 1956).

Wie die konversationsanalytischen Untersuchungen gezeigt haben, wird das Zielwort eines TOT-Phänomens sowohl auf konzeptueller als auch auf phonetisch-metrischer (seltener auch auf grammatischer)<sup>8</sup> Ebene angesteuert. Diese Strategien wirken in den meisten Fällen zusammen und ergeben in einer Interaktion die Lösung.

Diese Erkenntnisse werden auch durch die der KL belegt, die ebenso über einen zusammengesetzten Gesamtvorgang paralleler und interaktiver, einander fördernder oder hemmender Vorgänge spricht (vgl. HERRMANN 1992: 188-191). So liegt die Annahme der KL nahe, daß „die sprachlichen Informationen [...] im mentalen Lexikon nicht isoliert, sondern in Form komplexer Zusammenhänge gespeichert [werden]“ und „daß Verbindungen zwischen den Informationen (auch zwischen Formen und Inhalten) schnell herstellbar und aktivierbar sind“ (BÖRNER/VOGEL 1994a: 4).

Aus diesen Ergebnissen ist folgendes Fazit zu ziehen:

---

8 Zu meinen Untersuchungen in Bezug auf die grammatische Ebene der Worterzeugung vgl. in IVÁNYI a.a.O. S. 119-126.

Aus diesen Ergebnissen ist folgendes Fazit zu ziehen:

- I/ Die konversationsanalytischen Methoden sind nicht nur geeignet, TOT-Phänomene einzugrenzen, ihre Untertypen und die Möglichkeiten ihrer Bearbeitung darzustellen, sondern die Erkenntnisse einer konversationsanalytischen Annäherung an das Problem können mit denen der PL und KL übereinstimmende Resultate ergeben.
- II/ Die erschlossenen Eigenheiten von TOT-Phänomenen führen zu der Annahme, daß ihre Bearbeitung sowohl in der Muttersprache als auch in einer FS mit ähnlichen Strategien geschieht.

### 3. Schlußfolgerungen und Ergebnisse

- 1/ a/ Die Untersuchungen haben ergeben, daß die Methodologie der KA auch neue Zugriffe wie die Beantwortung von Warum-Fragen erlauben kann. Dadurch und durch die Verwendung interdisziplinärer Methoden kann in der KA auch die Beschreibung kognitiver oder mentaler Vorgänge legitimiert werden.
- b/ Die Expandierung der methodologischen Grenzen der KA bedeutet gerade die Verwendung dieser zusätzlichen Methoden und ihren Einbau in die Methoden der KA.
- 2/ Es konnte gezeigt werden, daß die Wortsuchaktivität zwar variierbare, jedoch generelle Eigenschaften und bestimmte Regelmäßigkeiten aufweist. Das zeigt sich in erster Linie in der Existenz eines speziellen Bündels von Suchindikatoren, deren Elemente nebeneinander oder — auf eine geregelte Weise — füreinander stehen können. Struktur und Regeln der WSPe scheinen sprecher- und sprachunabhängig zu sein. Das bestätigen die generellen Regelmäßigkeiten beim Auftreten von Indikatoren und die sprachübergreifenden Lösungsversuche auf den verschiedenen Ebenen der Worterzeugung.

## 4. Anhang

### 4.1. Transkriptionszeichen

[	Überlappung
+	Geltungsbereich der Bemerkungen
.	kurze Pause
ä	gefüllte Pause
:	auffällige Dehnung
&	auffällig schneller Anschluß
,	hohe bzw. tiefe Tonlage
—	gleichbleibende Intonation

sO EIn	abgehacktes Sprechen
=	auffällige Bindung
[EA]	Einatmen
hab(e)	schwach artikuliert
(mit?)	vermuteter, nicht eindeutig identifizierter Wortlaut
/	Abbruch
( )	Auslassung aus dem Gespräch
B[ ]B	Anfang und Ende der Äußerung eines Gesprächsmitglieds im Index mit dessen Anfangsbuchstaben — bei der Wiedergabe eines Transkriptionsabschnitts im Text. Im Transkriptionsbeispiel werden jeweils nur die Anfänge markiert.
Durch- streichung	Markierung eines nicht produzierten, aber auf Grund des Kontextes erschließbaren, konzeptuell anwesenden Wortes.

## 4.2. Transkriptionsbeispiel

HIAT-DOS-Transkript BRIEF

(Bezeichnung B1/a.3.)

16	B [ + . 'Ich habe' . ich hatte' . → das steht hier so,
17	B [ . ich habe ich hatte' + eine . ma/ ä=kAtze, . [EA] äh: .
18	B [ sie heißt' . cIrmos, . ä/wi waren' in=äh: in=de: zucker-
19	B [ fabrik, gibts sowas' . Und . da hab ich eine süveg- S [ mhm
20	B [ cukor, . Z [ (lachend) süvegkukor'+ na'. wie kann man das übersetzen,
21	B [ nein' keine stangen . weil das ist so S [ zuckerstange, . Z [ nein
22	B [ ein. S [ k/ku ä son hohe son äh: son zUcker . kegel ne' . Z [ wie ein . wie ein h/hU:t'.
23	B [ zuckerkegel bekommen, hAb . zuckerhut bek/ S [ jA:' zUckerhut genAU'. den gibt=es den gibts bei uns Z [ ää aha
	B [ → besondere gelegenheiten, S [ auch für=äh: was=weiß=ich äh: ,

- 24 | S [genAU. (eben weißte?) wense feuerzangenbowle machst  
| Z [ ahA' aha'
- 25 | S [oder so, da wird der oben drauflegt' kommt . rum drauf'  
| Z [ mhm=mhm
- 26 | B [ →`dAs hab ich gekriegt,  
| S [wird angezündet ne-  
| Z [ mhm
- 27 |

### Literaturverzeichnis

- APFELBAUM, BIRGIT 1993: *Erzählen im Tandem*. Sprachlernaktivitäten und die Konstruktion eines Diskursmusters in der Fremdsprache. Tübingen: Narr.
- BADDELEY, ALAN 1988: *So denkt der Mensch*. Unser Gedächtnis und wie es funktioniert. München: dtv.
- BERGMANN, JÖRG 1988: *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse*. Kurseinheit 1-3. Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen. Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften.
- BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS 1994a: *Mentales Lexikon und Lernersprache*. — In: dies. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 1-17.
- BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.) 1994b: *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr.
- DAUSENSCHÖN-GAY, ULRICH; KRAFFT, ULRICH 1996: *Prozesse interaktiven Formulierens: Konversationelles Schreiben in der Fremdsprache*. — In: Börner, W.; Vogel, K. (Hg.): *Texte im Fremdsprachenerwerb*. Verstehen und Produzieren. Tübingen: Narr. S. 253-274.
- DOMOKOS, GYÖRGY u.a. (Hg.) 1989: *Nagy Világatlasz*. Budapest: Kartográfiai Vállalat.
- GÜLICH, ELISABETH 1994: *Formulierungsarbeit im Gespräch*. — In: CMEJRKOVÁ, SVETLA; DANEŠ, FRANTIŠEK; HAVLOVÁ, EVA (Hg.): *Writing vs Speaking*. Language, Text, Discourse, Communication. Proceedings of the Conference held at the Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14-16, 1992. Tübingen: Narr. S. 77-95.
- GÜLICH, ELISABETH; KOTSCHI, THOMAS 1995: *Discourse Production in Oral Communication*. A Study Based on French. — In: QUASTHOFF, UTA M. (Hg.): *Aspects of Oral Communication*. Berlin; New York: de Gruyter. S. 30-66. In deutscher Übersetzung: *Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation*. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen. Manuskript, Bielefeld 1994.

- HANDKE, JÜRGEN 1994: *Zugriffsmechanismen im mentalen und maschinellen Lexikon*. — In: BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 89-106.
- HELBIG, GERHARD; BUSCHA, JOACHIM 1996: *Deutsche Grammatik*. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 17. Aufl. Leipzig: Enzyklopädie.
- HERRMANN, THEO 1992: *Sprachproduktion und erschwerte Wortfindung*. — In: *Sprache & Kognition* Bd. 11.4. S. 181-192.
- IVÁNYI, ZSUZSANNA 1998: *Wortsuchprozesse*. Eine gesprächsanalytische Untersuchung und ihre wissenschaftsmethodologischen Konsequenzen. Frankfurt: Lang (= *Metalinguistica* 6).
- KALLMEYER, WERNER 1998: *Konversationsanalytische Beschreibung*. — In: AMMON, ULRICH; DITTMAR, NORBERT; MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): *Soziolinguistik*. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Halbband 2. Berlin; New York: de Gruyter. S. 1095-1108.
- KOLL-STOBBE, AMEI 1994: *Verstehen von Bedeutungen*. — In: BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 51-68.
- LEVELT, WILLEM J.M. 1989: *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge/London: MIT-Press.
- LEVINSON, STEPHEN C. 1994: *Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer.
- LINKE, ANGELIKA; NUSSBAUMER, MARKUS; PORTMANN, PAUL R. 1991: *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- MILLER, G.A. 1995: *Wörter*. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Frankfurt: Zweitausendeins.
- MÖHLE, DOROTHEA 1994: *Deklaratives und prozedurales Wissen in der Repräsentation des mentalen Lexikons*. — In: BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 39-49.
- OSMANNÉ SÁGI, JUDIT 1995: *A belső lexikonhoz való hozzáférés módjai és zavarai afáziás betegeknél*. — In: TELEGGI, ZSIGMOND; PLÉH, CSABA; SZÉPE, GYÖRGY (Hg.): *Nyelvészet és pszichológia*. Budapest: Akadémiai Kiadó (= *Általános nyelvészeti tanulmányok XVIII*). S. 147-163.
- RAUPACH, MANFRED 1994: *Das mehrsprachige mentale Lexikon*. — In: BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 19-37.
- RUPP, HEINZ 1965: *Gesprochenes und geschriebenes Deutsch*. — In: *Wirkendes Wort* Bd. 15. S. 19-29.
- SAUSSURE, FERDINAND DE 1967: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Hg. von Bally, Ch.; Sechehaye, A., übersetzt von Lommel, H. Berlin: de Gruyter.

- SCHEGLOFF, EMMANUEL A. 1979: *The Relevance of Repair to Syntax-for-Conversation*. — In: GIVON, T. (Hg.): *Syntax and Semantics. Vol. 12: Discourse and Syntax*. New York u.a.: Academic Press. S. 261-286.
- SCHERMER, F.J. 1991: *Lernen und Gedächtnis*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (= Grundriß der Psychologie 10).
- STREECK, JÜRGEN 1983: *Konversationsanalyse*. Ein Reparaturversuch. — In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. Bd. 2.1. S. 72-104.
- WAHRIG, GERHARD (Hg.) 1974: *Fremdwörter-Lexikon*. Gütersloh u.a.: Bertelsmann.
- WAHRIG, GERHARD 1990: *Deutsches Wörterbuch — Német értelmézo szótár*. Budapest: Kultura International.
- WEPMAN, M. u.a. 1956: *Psycholinguistic study of Aphasia*. — In: *Journal of Speech and Hearing Disorders*. Bd. 21. S. 468-477.
- ZIMMERMANN, RÜDIGER 1994: *Dimensionen des mentalen Lexikons aus der Perspektive des L2-Gebrauchs*. — In: BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 107-127.

